



PINAR SELEK

ZUM MANN
GEHÄTSCHT
ZUM MANN
GEDRILLT

Männliche Identitäten

ORLANDA

Pınar Selek
Zum Mann gehätschelt. Zum Mann gedrillt.

Pinar Selek
Zum Mann gehätschelt.
Zum Mann gedrillt.
Männliche Identitäten

ORLANDA 

Inhaltsverzeichnis

Vorwort für die deutsche Ausgabe

- 1. Kapitel:* Anstelle einer Einführung: Über mein Vorgehen
- 2. Kapitel:* Stationen der Mannwerdung
In der Fremde verläuft das Leben anders
In der Türkei, doch immer in der Fremde
- 3. Kapitel:* Das geht schon wieder vorbei, heul nicht
Station Musterung: Die Brücke zum Paradies
Das erzwungene Abenteuer beginnt
»Bis du fertig bist, wirst du den größten Idioten den
Bauch kraulen müssen«
- 4. Kapitel:* Gute Reise
Unser Soldat ist der Größte
Reise ins Ungewisse
- 5. Kapitel:* Kein Weg zurück
- 6. Kapitel:* Zum Mann gebrüht
Die eigene Form aufgeben
Die vorgegebene Form annehmen
Die Zurüstung der Grünschnäbel
Der Siedepunkt der Vereidigung

Der Teig geht in seiner Form auf
Schmoren im gleichen Topf
Abgebrüht werden, um Ordnung herzustellen
Abbrühen, um stark zu sein
Abbrühen, um zu beschützen und zu verteidigen
Abbrühen auf großer Flamme

7. Kapitel: Kriechend zum Mann werden
Das am Boden kriechende Ego
Verschiedene Taktiken der Verteidigung
Es gibt auch Helden
Geschichten vom Widerstand
Wut als Souvenir des Wehrdienstes

8. Kapitel: Von Mann zu Mann
Die »Solidarität« hat tausendundein Gesicht

9. Kapitel: Ejakulierende »Männlichkeit«
»Zieh dich aus«-Männer...
Zu einer Frau gehen

10. Kapitel: Kein Zutritt für Weiblichkeit und »Schwuchtelkram«
Eine Transsexuelle, deren Leben sich bei der Armee
grundlegend änderte: Von Şeref zu Sofya

11. Kapitel: Heldenhaftigkeit allein reicht nicht aus

12. Kapitel: Und der *Mehmetçik* wird zu *Mehmet*

13. Kapitel: Rückkehr nach Hause

14. Kapitel: Rohen Teig kann man nicht essen
Begleiterscheinungen
Was »gelernt« wurde

»Rohen Teig kann man nicht essen«

15. Kapitel: Anstelle eines Schlusswortes: Auch Männer weinen

Liste der Interviewpartner

Literaturliste

Pinar Selek lässt in diesem Buch die interviewten Männer selbst zu Wort kommen. Zur einfacheren Lesbarkeit wurden die Interviewpartner nummeriert. Die Zahlen hinter den einzelnen Interviewausschnitten verweisen auf das Personenverzeichnis im Anhang.

Vorwort für die deutsche Ausgabe

Das Buch, das Sie in den Händen halten, ist im Rahmen einer Studie über Männlichkeit und Männlichkeitsmechanismen in der Türkei entstanden. Generell und innerhalb eines sehr weit gefassten Rahmens handelt es von den Erfahrungen und Widersprüchen, die Männer erleben, wenn sie lernen, »zum Mann zu werden«. Vor allem aber möchte es die Umstände beleuchten, unter denen ein Mann in der Türkei zu einem »echten Mann« gemacht wird. Das Augenmerk soll dabei auf den obligatorischen Wehrdienst gerichtet werden – und nicht nur auf die Erlebnisse während des Wehrdienstes selbst, sondern auch darauf, wie gesellschaftliche Gewohnheiten und Normen während der Zeit beim Militär zum Tragen kommen.

Es soll deutschsprachigen Lesern Zugang zu den Erfahrungen verschaffen, die Männer in der Türkei mit Männlichkeitsmechanismen machen, aber die Schilderungen in diesem Buch sagen auch viel über die türkische Gesellschaft selbst aus. Aber wirklich nur über die türkische Gesellschaft? Nur über türkischstämmige Männer? Natürlich nicht. Dieses Buch beleuchtet ebenso in anderen gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen geformte Geschlechternormen. Ob in Japan, Kenia, Australien, Amerika, Luxemburg oder in der Türkei... jede einzelne Erfahrung ist ein weiteres Detail eines nationalen Grenzen überschreitenden Gesamtbildes. Indem dieses Buch einen wichtigen Ausschnitt dieses Bildes genauer betrachtet, ohne dabei den Blick auf das Ganze zu verlieren, will es gleichzeitig die Gesamtheit dieses Bildes verstehen.

Es ist sehr schwer, die bekannten Codes des Patriarchats zu entziffern, ohne die Details analysiert, ohne verschiedene historische Perioden und Erfahrungen untersucht zu haben. Wir wissen bereits, dass Weiblichkeit und Männlichkeit erlernte Attribute sind, dass zahlreiche gesellschaftliche und politische Institutionen uns unsere Geschlechtsidentität wie ein Kleidungsstück überstreifen und wir

somit auf gewisse Weise standardisiert werden. Hinter vielen unserer Verhaltensweisen und -muster verstecken sich Genderisierungsmechanismen, über die wir meist nicht weiter nachdenken.

Bei meinen Fragestellungen bin ich von der Türkei ausgegangen, aber ich bin sicher, dass diese Fragen uns auch für andere Lebenswelten zu Antworten verhelfen können.

Außerdem ist es natürlich so, dass wir zusammen in einer Welt leben, die nicht nur auf ökonomischer und politischer Ebene globalisiert ist, sondern auch hinsichtlich ihrer Geschlechtsideologien. Oder, wie man in der Türkei sagt: Wir essen alle die gleiche Suppe, nur mit unterschiedlichen Löffeln.

Der Wehrdienst beeinflusst unter verschiedensten Bedingungen lebende Männer auf verschiedene Weise, aber die Ergebnisse dieser Erfahrungen gleichen sich sehr. Das bei der Armee betriebene Spiel des Helden ohne Macht, die wachsende Diskrepanz zwischen Realität und Imagination, unterdrückter Zorn, der nicht überwunden werden kann und Ängste, die nicht zugegeben werden können – all dies trifft auf sehr viele Männer in der ganzen Welt zu. Die Erfahrung der anderen hält uns einen Spiegel vor. Und in diesem Spiegel können wir Dinge sehen, die uns vorher nie an uns selbst aufgefallen sind.

Fragen über Fragen: Auf welche Weise werden deutschsprachige Männer »zum Mann«? Mit welchen Mitteln werden sie entlang einer einzigen Linie ausgerichtet? Sind die Ängste bekannt, die sowohl mit Zuckerbrot als auch mit der Peitsche unterdrückt werden? Was sind die Gemeinsamkeiten, was sind die Unterschiede zu den Erfahrungen in der Türkei? Was erwarten deutschsprachige Frauen von Männern? Und die Gesellschaft? Wie haben sich diese Erwartungen seit dem Zweiten Weltkrieg verändert? Wie funktionieren herrschende Geschlechts- und Genderisierungsmechanismen, die immer weiter verfeinert und dadurch vielleicht wirkungsvoller werden? Welcherart sind die Erfahrungen, die türkischstämmige Migranten in Europa in Bezug auf Männlichkeit machen? Welche Männlichkeitsmodelle treffen hier aufeinander?

Ich möchte, dass Sie diese Fragen beim Lesen dieses Buches im Hinterkopf behalten. Und ich hoffe, dass ich Gelegenheit haben

werde, Ihre Antworten auf diese Fragen zu hören oder zu lesen.

Denn diese Übersetzung ist für mich auch eine Art Grußwort. Seit Monaten lebe ich in Deutschland. Um mein neues Buch fertig zu stellen, habe ich zuerst im Heinrich-Böll-Haus in Düren gewohnt und jetzt bin ich Gast des P.E.N.-Zentrums Deutschland, in Berlin.

Natürlich habe ich während dieser Zeit nicht nur an meinem Buch gearbeitet. Da ich aus einem feministischen und antimilitaristischen Umfeld komme, habe ich in kurzer Zeit an sehr unterschiedlichen Diskussionen in allen Ecken Deutschlands, in der Schweiz und in Österreich teilgenommen und dabei Menschen kennen gelernt, die ähnliche Träume teilen. Diese Menschen haben einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen. Wir haben Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen uns entdeckt, auch wenn wir nicht dieselbe Sprache sprechen. Diese Männer und Frauen sind mir sehr ans Herz gewachsen. Jetzt spricht mein Buch auch die Sprache meiner neuen Freunde.

Es ist sehr aufregend, die Erfahrungen des Landes, in dem ich gelebt, mich meinen Problemen zur Wehr gesetzt, für ein besseres Leben gekämpft habe, jetzt auch mit Ihnen teilen zu können.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, Ihnen meine Grüße zu übermitteln.

Pınar Selek

1. Kapitel:

Anstelle einer Einführung: Über mein Vorgehen

Ich sah Ihn¹, gleichzeitig erstaunt und gequält, im Fernsehen. Er brüllte: »*Pass bloß auf und sei ja vernünftig!*« und versuchte, seiner Miene einen harten Ausdruck zu verleihen. Das war der Moment, in dem ich mich entschied, dieses Buch zu schreiben.

Ich zitterte. Ich fühlte mich an die Blicke der Menschen erinnert, die die Fenster der Transvestiten in der Ülkerstraße zerschlugen und alles um sich herum in Flammen hatten aufgehen lassen. Und an die Mienen der Fußballfans, die in Bursa geschrien hatten: »*Tod den Transen!*« Ich rief mir weitere Szenen ins Gedächtnis. Ich sah verzerrte Gesichter, die »*Pass bloß auf und sei ja vernünftig!*« schrien und ich sah all die anderen, uns Frauen so vertrauten Bilder.

Mich beschäftigte die Frage, was ich aus all dem machen sollte. Schließlich verspürte ich einen ausschlaggebenden Wunsch: Ich wollte die Geisteshaltung hinterfragen, »die aus einem Kind einen Mörder machte.« Ich wollte diesen »Mörder«, diesen »Mann«, diesen »Jungen« durch das Prisma des Feminismus betrachten.

Dieser Wunsch eröffnete mir ein weiteres Feld. Yasin, Hasan, Kemal Noch mehr als der Grund, aus dem sie zu Mördern wurden, interessierte mich, wie es dazu kam, dass sie »*Pass bloß auf und sei ja vernünftig!*« schrien, wie sie zu Männern geworden waren, warum und wofür sie sich so aufspielten. Also begann ich zu recherchieren. Gleich zu Beginn stellte ich fest, dass diese Recherche auch seitens feministischer Positionen notwendig geworden war.

Der Feminismus hat der in sexistisch-ideologischen Mustern gefangenen Frau ihr Wort zurückgegeben. Forschungen auf dem

Gebiet des Feminismus entwickelten sich parallel zu weiteren gesellschaftlichen Bewegungen. Indem sie die verschiedenen Gesichter des Patriarchats sichtbar machten, konnten sie auch die Geschichtsschreibung neu interpretieren. Landläufige wissenschaftliche Methoden und Annahmen wurden auf den Kopf gestellt. So genannte biologische Geschlechtsunterschiede wurden als eine Vorstellung, als ein gesellschaftliches Konstrukt entlarvt, das sämtliche politische und gesellschaftliche Institutionen durchdringt. Sowohl die weibliche als auch die männliche Sicht auf die Geschlechtertrennung wurden in einem anderen Licht beleuchtet und schließlich erfolgte eine neue Betrachtungsweise auch weiterer gesellschaftlicher Phänomene.

Aufgrund der Unsichtbarkeit weiblicher Erfahrungen denkt man bei dem Begriff »Geschlechterforschung« zunächst an Untersuchungen über Frauen. In den letzten zwanzig Jahren hat jedoch der Begriff der Männlichkeit aus feministischer Sicht verstärkt Aufmerksamkeit erhalten.² Die Männlichkeitsforschung, die weltweit Ende der Siebziger Jahre und in der Türkei erst vor kurzem ihren Anfang nahm, hat in relativ kurzer Zeit ein beachtliches Repertoire an Arbeiten zusammengetragen. Anhand dieses Repertoires werden aktuell verschiedene Analysen entwickelt. Die Codes des Patriarchats können besser entziffert werden, wenn die Geschlechtertrennung aus weiblicher sowie männlicher Sicht analysiert wird. Es macht Sinn, das Augenmerk darauf zu lenken, durch welche Mechanismen »Männlichkeit« produziert wird, wie Männer innerhalb dieser Mechanismen positioniert werden und wie diese Mechanismen untereinander verflochten sind.

Dennoch stehen wir immer noch ganz am Anfang dieses Weges. Eine tiefere Auseinandersetzung mit der »Erfahrung« der Männer steht noch aus. Der Geschlechterforscher Kandiyoti begründet diesen Bedarf auch mit der Notwendigkeit neuer Männlichkeitsmodelle: »Es lohnt sich, über Institutionen (...) nachzudenken, die Macht, Gewalt, Rivalität und Wettbewerb in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen schüren, (...) um bestehende Macht- und Herrschaftsbeziehungen zu erhalten. Überlegungen dieser Art schaffen die Gelegenheit für neue Männlichkeitsmodelle.«³

Auch Tayfun Atay, Journalist und Professor an der Universität Ankara, argumentiert, dass das Eindringen in die »Intimsphäre des

Mannes« eine Möglichkeit eröffnen würde, zu sehen, in welchem Maß das »Menschsein« für das »Mannsein« aufgegeben wird; als Mann beklagt er einen eklatanten Mangel auf diesem Gebiet: »Wir wissen nicht wirklich, wie viele Männer an der ›Männlichkeit‹ leiden, wie viel Anstrengung ein Mann darauf verwendet, ›Männlichkeit zu meiden‹, um am Ende doch nur wieder mehr Männlichkeit produzieren zu müssen.«⁴

Gesellschaften verfügen über verschiedene Mechanismen, die in Verbindung mit herrschenden Normen allgemein anerkannte Geschlechtmuster entwerfen, nach denen einzelne Individuen geformt werden. Solche genderisierenden Mechanismen gliedern die grundlegendsten »Bedürfnisse« und die »unverzichtbaren« Elemente des Alltags. Sie fügen sich in den verschiedenen Phasen gesellschaftlicher Geschlechterproduktion zu einer vielschichtigen Einheit zusammen, die das Denken über die Geschlechtertrennung am Leben erhält und mühelos mit den Werten gesellschaftlicher Institutionen einhergeht. Kinderspiele, Schulmannschaften, Sport, Freundesgruppen, familiäre Milieus, Arbeitsplätze und Wehrdienst sind nur einige solcher Mechanismen, die in weibliche und männliche Geschlechtmuster zerfallen. Diese Trennung wird gleichzeitig zur Grundbedingung einer gesellschaftlichen Existenz. Die Existenz eines Individuums wird erst dann akzeptiert, wenn es sich einer genderisierten, also imaginären Gemeinschaft zuordnen lässt.

Geschlechternormen sind jedoch keine unveränderlichen Kategorien. Gesellschaftliche Systeme erschaffen ein Regime der Geschlechtertrennung, das den sozialen, politischen und ökonomischen Bedürfnissen entspricht. Bedeutungen, mit denen die Geschlechtsunterschiede aufgeladen werden, ändern sich entsprechend dieser Bedürfnisse. So, wie Frauen mithilfe unterschiedlicher Mechanismen vereinheitlicht werden, so werden auch Männer mithilfe dieser gesellschaftlichen Konstruktionen, ihren Mitteln und Ritualen, zu »richtigen Männern« gemacht.

Meine Untersuchung bezieht sich vorwiegend auf die Situation in der Türkei. Wie erlernt ein Mann in der Türkei Männlichkeit? Welche Institutionen spielen bei der Produktion männlicher Identität eine Rolle? Wie wird die Persönlichkeit der Männer in der Phase ihrer Mannwerdung beeinflusst, wofür können sie sich öffnen

und wovor verschließen sie sich? Vor welchem Hintergrund entwickelt sich ihr Verhalten gegenüber Frauen? Wie nehmen sie ihre eigene Männlichkeit wahr, wie definieren sie sie? Welche Rolle spielen Machtbeziehungen untereinander bei der Bildung des Patriarchats?

Mit diesem Buch mache ich mich auf die Suche nach Antworten. Im Mittelpunkt dieser Suche steht die Zeit des Wehrdienstes, um anhand dieses Beispiels Hinweise zu finden.

Isoliert von ihrem sozialen Umfeld, mit dem Ziel, einen »obligatorischen Dienst« abzuleisten, verbringen Männer einen festgelegten Zeitabschnitt in einer reinen »Männergesellschaft«. Eine Erfahrung, die ihre Geschlechtsidentität entscheidend formt. *Sie zeigt einerseits alle geschlechtsspezifischen Mechanismen, die den gesellschaftlichen Alltag durchdringen; andererseits übt sie eine tief greifende Wirkung auf das gesamte weitere Leben der Männer aus.*

Aus feministischer Sicht gibt es verschiedene Fragen, die sich zum Thema der Wehrdienst Erfahrungen stellen: Welche Rolle spielt der Wehrdienst bei der Schaffung von Männlichkeit? Welchen Platz nimmt er in der Welt der Männer ein? Wie beeinflussen die Bedeutungen, mit der die Gesellschaft den Wehrdienst und die »obligatorische Dienstzeit« auflädt, die Entwicklung junger Männer? Auf welche Art nähren sich militaristische Mechanismen und das daran anschließende Denken aus einer sexistischen Ideologie? Welche Rolle spielt die Maschinerie des Militärs bei der Schaffung von Männlichkeit?

Analysen der Verschmelzungen und Abgrenzungen, die in Männlichkeitsrollen erlebt werden, können ebenfalls einen Beitrag zu verschiedenen Diskussionen und Fragestellungen leisten. *In diesem Buch beschränke ich mich darauf, eine Diskussion zu entfachen, die das zwischen Männlichkeitsmythos, Gewalt und Machtbeziehungen eingepferchte Individuum sichtbar werden lässt.*

Bei meiner Suche nach Antworten interessierte mich weniger die Schilderung des Erlebten selbst, sondern vielmehr die *Art*, in der sich Männer an das Erlebte erinnern. Um zeigen zu können, wie die Auseinandersetzung mit diesem Thema sich verändert, befragte ich im Sinne der *Oral History* ausschließlich Zeitzeugen und ließ sie frei erzählen.

Die Auswahl der befragten Männer stellt repräsentativ die gesellschaftliche Vielfalt der Türkei dar. Wie machen sich unterschiedliche Klassenzugehörigkeiten während des Wehrdienstes bemerkbar? Wie beeinflussen Bildungsstand und politisch-ideologische Neigungen die Deutung und das Verständnis dieses Zeitabschnittes? Wie veränderten sich im Laufe der Zeit Wehrdienst und das gesellschaftliche Bild von Männlichkeit? Welche Verbindungen existieren zwischen der Kaserne und anderen Lebensbereichen? Wie beeinflussen unterschiedliche kulturelle oder geographische Herkunft die Erfahrungen? Oder unterschiedliche sexuelle Orientierungen? Oder der Umstand, beim Militär zu sein, während man sich eigentlich als Frau fühlt? Wie sehr werden Männergemeinschaften geprägt von verschiedenen Kriegs- und Gewalterfahrungen, so wie in Korea, Zypern, Somalia, in Gefängnissen, bei kriegerischen Konflikten im Osten der Türkei oder der Mobilmachung im Westen des Landes? An was erinnern sich die Männer, was streichen sie aus ihrem Gedächtnis? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, interviewten wir in einem Team 58 Männer. Dabei achteten wir darauf, dass sie aus unterschiedlichen Klassen, Berufs- und Altersgruppen stammten und verschiedene kulturelle und ideologische Hintergründe mitbrachten. Das Gesprächsmaterial, das so entstand, ist auch für weitere Untersuchungen von Nutzen.⁵

Die Interviews fanden größtenteils ausschließlich unter Männern statt, da es ihnen schwer fiel, ihre Erfahrungen mit einer Frau zu teilen. Leichter fiel es ihnen, sich mit Männern zu unterhalten, die ebenfalls ihren Wehrdienst geleistet und ähnliche Erfahrungen gemacht hatten wie sie selbst. Diese Aufgabe haben Hüseyin Deniz und İrfan Uçar übernommen.

Als die gesellschaftlich sehr verbreiteten »Militärerinnerungen«, die bei Männergesprächen zur festen Tagesordnung gehören, auf einmal die Form einer wissenschaftlichen Untersuchung annahmen, traten verschiedene Probleme auf. Zahlreiche Männer, die zuerst einverstanden waren, über ihre Wehrdiensttage zu sprechen, änderten ihre Meinung, als sie sahen, dass die Gespräche aufgenommen werden sollten. Auch schreckte ein großer Teil der Männer davor zurück, dass ihr Name an irgendeiner Stelle veröffentlicht werden könnte. Während manche dies mit der Aussage: »Wir möchten uns nicht vor den Leuten blamieren«

begründeten, sagten andere: »Ich möchte nicht, dass mein Name überall veröffentlicht wird« und: »Das ist doch jetzt vorbei (...) die Vergangenheit soll ruhen. Ich erzähle, um Ihnen weiterzuhelfen, aber ich will nichts weiter damit zu tun haben.«

Also änderten wir die Namen der Männer, mit denen wir sprachen. Ist nicht das Vorhandensein dieser Beklommenheit allein schon Antwort auf die Fragen, denen dieses Buch nachgeht? Der Umstand, dass Erfahrungen nicht offen mitgeteilt werden können, sagt viel über den Seelenzustand der Männer aus, die sie gemacht haben. Da oft über den »Wehrdienst« gesprochen wird, ist er kein Tabuthema, jedoch eines, vor dem man Angst hat. Wie sonst ließe es sich erklären, dass einige Männer von einem Interview Abstand nahmen, als sie erfuhren, dass es aufgenommen werden sollte? Zudem wird das uneingeschränkte Mitteilen von erlebten Schmerzen, ungerechter Behandlung und Schwächemomenten auch als Verweichlichung, als Effeminisierung erlebt. *In der Regel verstummen Männer unter der Last des Männlichkeitsmythos; sie sind nicht in der Lage, über einen wichtigen Teil ihres eigenen Lebens zu reden; es fällt ihnen besonders schwer, über Gefühle zu sprechen und sie reden weniger unbeschwert über ihre privaten Erlebnisse, als Frauen das in der Regel tun.* Das Ausmaß der während der Gespräche gemachten Bekenntnisse bringt einige innere Konflikte ans Licht, die Männer gewöhnlich nicht mit der Öffentlichkeit teilen möchten. Zwar wird versucht, dieses Trauma zu überwinden, indem es beispielsweise in der Form von Witzen ständig zur Sprache gebracht wird. Eine tatsächliche Konfrontation damit fällt jedoch sehr schwer, ganz besonders in aller Öffentlichkeit.⁶

Wir waren darum bemüht, dass die Männer während der Gespräche nicht nur Vertrauen zu uns, sondern auch zu sich selbst fassen konnten; dass sie über ihre Erfahrungen nachdenken, sie sich ins Gedächtnis rufen und ihre Geschichten genau schildern konnten. Es gelang Hüseyin und İrfan, die ja selbst ähnliche Erfahrungen gemacht hatten, diese Vertrauensbasis im Verlauf der Vorgespräche aufzubauen. Das führte dazu, dass die Mehrheit der befragten Personen detailliert über ihre Erfahrungen sprach. Selbst diejenigen, die während der vorbereitenden Gespräche angaben, nicht viel zu erzählen zu haben, gaben später ausführliche Schilderungen.

Wir stießen in den Erzählungen auch auf verschiedene Widersprüche. Manche Geschichten vermitteln gar das Gefühl des Fiktiven oder der Übertreibung. Da wir jedoch keinesfalls erwarteten, dass die Männer ihre Erlebnisse eins zu eins wiedergaben, stellt dieser Umstand kein Problem dar. Wir nahmen an, dass wir im Zuge der Gespräche auf verschiedene Formen der Verzerrung treffen würden. Zumal wir die Lüge als eine Form der Kommunikation anerkennen, *waren wir auf das Erlebte selbst eigentlich weniger gespannt. Eher waren wir neugierig darauf, wie die Erfahrungen umgewandelt, was die Männer in welcher Form übertreiben, verheimlichen, erfinden oder abwandeln würden. Wir wollten nicht einfach nur darstellen, sondern sehen, welche Erfahrung auf welche Art gemacht, wie sich daran erinnert und wie sie zum Ausdruck gebracht wird.*

Nach dem Abschluss der Gespräche breiteten sich viele Stunden Erzählmaterial vor mir aus. Während ich die Texte las, hatte ich auf den ersten Blick den Eindruck, immer wieder die gleiche Geschichte zu lesen. Es fiel mir anfangs schwer, die Schilderungen auseinander zu halten. Als ich später den gleichen Text erneut betrachtete, wurde mir klar, dass jeder Mann, genau wie Frauen, sein individuelles Abenteuer allein und auf eigene Art erlebt. Die Lebensgeschichten der Männer, die alle über »den gleichen Ladentisch« gegangen waren, die eine sehr ähnliche Sprache sprechen und zu fast identischen Schlüssen kommen, waren dennoch alle einzigartig. Diese Einzigartigkeit zeigt, dass es kein allgemeingültiges Patriarchat gibt und macht zudem Geschlechterhierarchien sichtbar, die durch sich ständig ändernde politischen Phasen und Machtbeziehungen entstanden und entstehen.

Trotz dieser Vielfalt zeichnete sich dennoch ein altbekanntes Bild ab. »Gewöhnliche Menschen, die in von anderen über sie erstellten Dokumenten wie Strohfeuer erscheinen«⁷ bedienen sich einer herrschenden, tradierten Denk- und Sprechweise, wenn sie ihre Geschichte selbst schildern. Aus diesem Grund kommen uns viele der sich ähnelnden Schilderungen trotz ihrer Einzigartigkeit unter Umständen bekannt vor. Manche der in Bussen, Kaffeehäusern, zu Hause und auf der Straße oft gehörten, alltäglichen Begebenheiten und Erlebnisse sind vielleicht nicht einmal besonders interessant.

Unser Ziel war es jedoch, zu sehen, welches Bild die Gesamtheit all dieser Geschichten ergibt.

Wir wollten, dass die Männer ihre Geschichten als Schreiber ihrer eigenen Chronik darstellen konnten, ohne in einen bestimmten Bedeutungsrahmen gepresst zu werden. Ihre gleichzeitig »banalen« und »einzigartigen« Geschichten bestimmten also unsere Untersuchungen grundlegend. Bevor wir mit den Forschungen begannen, waren der theoretische Rahmen, die Vorgehensweise und die Diskussionsgrundlage fertig ausgearbeitet. Dennoch haben die geschilderten Erfahrungen selbst den Weg bestimmt. Ich habe sie nicht als »Zitate« in ein vorgefertigtes Muster eingefügt. »Festhaltend an der Überzeugung, dass die Bedeutung der Objektivität sowie die Informationen keinesfalls a priori sind und unsere Studie uns einiges lehren und angesichts unserer bis dato geltenden Erwartungen verblüffen könnte«, ⁸ passte ich die Überschriften und Analysen dieses Buches den geschilderten und in ihren konkreten Zusammenhängen von mir kommentierten Erfahrungen an. Aus diesem Grund habe ich es vorgezogen, dass die Männer mindestens genauso oft das Wort ergreifen wie ich selbst. *Trotz ihrer »Banalität« und ihrer »Durchschnittlichkeit« teilen die Schilderungen einem aktiven Leser (und einer aktiven Leserin) sehr viel mit.*

Bei der Deutung der Schilderungen erlebte ich gleichzeitig Vor- und Nachteile des Umstandes, »Männer« aus »weiblicher Sicht« zu analysieren. Ich gab mir besonders große Mühe, mich nicht von meinen Vorurteilen, derer ich mir ständig bewusst wurde, leiten zu lassen. Der Vorteil, die geschilderten Erfahrungen von »außen« zu betrachten, ermöglichte mir zwar einen »objektiveren« Standpunkt, allerdings ertappte ich mich manchmal dabei, einige »Wirklichkeiten«, zu denen ich eine bestimmte, vorgefertigte Meinung hatte, in den Erzählungen aufdecken zu wollen. Ich interpretierte die von den Männern ohne jede äußerliche Beeinflussung gegebenen Schilderungen nach meinen eigenen Werturteilen. Der Glaube an eine künstliche Objektivität ist bekanntlich das größte Hindernis bei der Erhöhung des Wahrheitswertes gemachter Feststellungen.⁹ Also habe ich mich bei meinen Interpretationen ganz bewusst als Frau zu erkennen gegeben, ohne Objektivität und Verantwortlichkeit außer Acht zu

lassen. Währenddessen habe ich meine Forschungsposition, meine theoretischen Grundlagen und meine eigenen Vorurteile ständig neu hinterfragt.

Hüseyin Deniz hat sich dieser Untersuchung, die ihn geistige und körperliche Mühen gekostet hat, von der Formulierung der Fragen bis hin zur Auswahl der Aussagen als eine Art innerer Selbstbefragung genähert. Auf diese Weise sind die Gefühle, Gedanken und Erinnerungen des »Befragers« als Mann während und nach den Gesprächen zu einem festen Bestandteil dieses Buches geworden.

Ich danke Tanıl Bora, Levent Cantek, Seyda Selek, Karin Karakaşlı, Reyhan Yıldız, Ayhan Erdoğan, Zeynep Direk und Aksu Bora zudem sehr dafür, dass sie als Außenstehende einen zweiten Blick auf diese Untersuchung geworfen und so für besseres Verständnis gesorgt haben.

Ich hoffe, dass dieses Buch dazu beiträgt, einen weiteren Blick hinter die Mauer der Männlichkeit zu werfen.

- 1 Gemeint ist hier der Attentäter auf Hrant Dink, Yasin Hayal. Da es sich um eine im Fernsehen mehrfach ausgestrahlte und dadurch sehr bekannte Szene handelt, erachtete es Pinar Selek nicht für nötig, hier Hayals Namen zu nennen und benutzte nur das Personalpronomen.
- 2 Der Geschlechterforscher Deniz Kandiyoti beanstandete noch vor zehn Jahren den Mangel an Forschung auf diesem Gebiet: »Die Hinterfragung der männlichen Identität ist ein zentraler Schlüssel zum Verständnis des Patriarchismus. Es ist ein nur schwer zu erklärender Fakt, dass auf diesem Gebiet bis heute kaum systematische Arbeiten existieren.« (Kandiyoti 1997, S. 171)
- 3 Kandiyoti 1997, S.47
- 4 Atay 2004, S. 13
- 5 Die in diesem Zusammenhang entstandene Arbeit mit dem Titel *Männlichkeit und Wehrdienstserfahrungen* befindet sich im Archiv der Amargi Frauensolidaritätskooperative.
- 6 »Während einer der seltenen Gelegenheiten, Zeugin einer Diskussion unter Männern in einem mittelanatolischen Dorfes zu werden, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, dass dabei auf eine denkwürdige Art und Weise keine negativen persönlichen Erlebnisse mitgeteilt wurden. Einer der Dorfbewohner schilderte detailliert die an Sadismus grenzende Grausamkeit eines Offiziers. Als er gefragt wurde, ob er selbst auch Opfer einer solchen Behandlung geworden war, lächelte er verschämt und sagte: ›Nein, ich hatte mich bei ihm beliebt gemacht.‹ Das war keine ungewohnte Antwort. Man kann die Milde von Ranghöheren zwar durch Dienstefrigkeit, durch die Zurschaustellung von im zivilen Leben angeeigneter Fähigkeiten, durch die erfolgreiche Erledigung verschiedener Aufgaben und die damit im Zusammenhang stehende Demonstration von Intelligenz für

sich gewinnen; aber das Wichtigste ist, ohne Unterlass Respekt an den Tag zu legen – in der Art des besänftigenden und gewinnenden Sohnes. Wie sehr die Autoritäts- und Kontrollinstitutionen bei der Armee auch auf den frühen Kindheitserfahrungen aufbauen, so sehr funktionieren sie als Schablone, mit der die folgenden Generationen diese Instanzen erneut produzieren... « (Kandiyoti 1997, S. 195)

7 Thompson 2002, S. 21

8 Gulbenkian Commission 1996, S. 72-73

9 Gulbenkian Commission 1996, S. 72-73

2. Kapitel:

Stationen der Mannwerdung

Der Raum ist voller Menschen. Viel zu viele für ein Kind. Verwandte, Nachbarn, sie alle haben sich im Wohnzimmer versammelt. Es wird gefeiert. Es ist zu laut.

Ab und an kommt sein Vater und klopft dem Kind auf die Schulter. Kurz vorher hatte er mit ihm darüber gesprochen: »Da passiert nichts Schlimmes. Hab bloß keine Angst. Alle Männer machen das durch. Auch du wirst jetzt zum Mann. Zu einem richtigen Mann.«

Es ist Kemals Mannwerdung, die hier gefeiert wird.

Wenig später wird er zu einem richtigen Mann werden. Mithilfe eines Messers.

Seine Augen suchen seine Mutter. Nimet Hanım läuft geschäftig hin und her. Aber jedes Mal, wenn sich ihre Blicke treffen, nimmt sie ihn in die Arme und sagt: »Mein Junge, mein Löwe.«

Dem Löwen Kemal hat man ein Sultanskostüm angezogen. In der Hand hält er ein Zepter. Er selbst fühlt sich aber gar nicht wie ein Sultan. Wie fühlen sich eigentlich Sultane? Seine Gedanken kreisen nur um seinen Pullermann. Ob Sultane immer so an ihren Pullermann denken müssen? Wird man so zum Mann? Bedeutet Männlichkeit, den ganzen Körper nur auf den Pullermann zu verkleinern?

Schon seit einer Weile ist ihm aufgefallen, wie wichtig sein Pullermann, den er normalerweise nur beim Pipi machen, seit einiger Zeit aber auch sonst mit wachsendem Vergnügen berührt, für die anderen ist. Ständig erfährt Kemal Neues über dieses Ding, das ihn von den Mädchen unterscheidet. Er lernt zum Beispiel Flüche, die es umkreisen – und das verändert seine Beziehung zu

ihm mit jedem Tag. Er spürt auch, dass dieser »Auswuchs« zu einer unheilvollen Waffe gegenüber anderen werden kann. Dass zwischen seinen Beinen eine Art Macht verborgen liegt... Erst vor kurzem hat seine Mutter ihm einen anerkennenden Klaps auf die Schultern gegeben, weil sein Pullermann so besonders groß ist.

»Mein Sohn, mein Löwe«, hat sie gesagt.

Kemal ist stolz auf seinen Pullermann.

Und jetzt? Würden sie vielleicht einen Teil seiner Ehre abschneiden? Und wenn sie etwa zuviel abschnitten ... ? Nein. So, wie die ringsum Versammelten aussehen, wird er heute stärker und kräftiger. Sie alle haben sich wegen Kemals Pullermann versammelt. Wegen seiner Männlichkeit.

Wenn er die Schmerzen aushält, wird Kemal zum Mann. Und sein Pullermann wird, wenn man ihn beschneidet, wachsen.

Kemal fährt mit der Hand über das Sultanskostüm und strafft stolz seinen Rücken. Mutlosigkeit und die Angst in seinem Blick überdeckt er mit einer gebieterischen Sultansmiene ... Er versteckt sie. So begrüßt er seine Männlichkeit.¹

Kemals Blick ist uns wohl vertraut. Millionen von Männern haben als Kinder in den Hosen eines Paschas, Offiziers, Polizisten oder Sultans ihr verborgenes Geschlechtsorgan gespürt. Und mit ihm auch die Angst, die durch die vielen Menschen um sie herum noch gesteigert wurde.

Die Beschneidung, in islamischen Gesellschaften eine religiöse Pflicht, wird in der Türkei auch als ein Übergangsritual vom Knaben zum Mann gefeiert. Die meisten Beschneidungsfeiern verlaufen ähnlich, doch die Beschneidung selbst wird auf verschiedenste Arten inszeniert. Beispielsweise setzt man in Ostanatolien den zu beschneidenden Jungen gemeinsam mit einem als Braut verkleideten Mädchen auf ein Pferd oder Kamel und ruft: »Sie werden dir ein Stückchen wegschneiden ... sollen die Mädchen doch platzen vor Neid ...«

Nach einem anderen, weit verbreiteten Brauch wird während der Beschneidungsfeier ein Tier »geopfert«. Beide »Schneideritiale« werden als religiöse Pflichten von Gebeten begleitet. Vor den Augen des zu beschneidenden Jungen wird dem Tier die Kehle

durchgeschnitten. Das Ehrenmal (*şeref nişanı*), das dem Kind dann mit dem Blut des Tieres auf die Stirn gemalt wird, soll auch als Mittel gegen die Angst wirken. Der Junge, der nun auf seiner Stirn die mit dem Opferblut verbundene Ehre (*şeref*) trägt, erlaubt mit diesem Zeichen auch, dass sein eigenes Blut vergossen werden darf.

Diesem Ritual schließen sich weitere an. Andere Feste, andere Ängste. Zum Mann zu werden erlernen Männer durch Feste, die von Angst gekennzeichnet sind. Dazu zählt auch »Mädchen vor Neid zum Platzen zu bringen«. Auch dies ist ein Fest. Ein Fest der Angst, um Angst zu unterdrücken. Die Angst vor der ersten Nacht, im Allgemeinen ja nur Frauen zugeschrieben, stellt auch für Männer eine schwere Prüfung dar. Eine Prüfung, die in manchen Gesellschaften sogar noch festlicher begangen wird als die Beschneidung. Das Geschlechtsorgan, geformt vom Messer des Beschneiders, muss jetzt selbst zu einem Messer werden. Und dieses Messer wird feierlich geschärft.

Nach wie vor ist das Ritual der ersten Nacht in vielen Kulturen auf verschiedene Weise lebendig. Es gilt als Zeichen der Männlichkeit, die »Jungfräulichkeit des reinen Mädchens« erfolgreich »zu zerstören« (*bozmak*). Wird er hart werden? Wird er erigieren? Wird er sie durchstoßen können? Wird er sie wie ein Messer durchschneiden? Wird er durchhalten? Wird er es schaffen?

»Werde ich es schaffen?«

Während der »Vorführung« wartet das Publikum vor der Tür, bis endlich das blutige Bettlaken vorgezeigt wird. Unter lautem Schreien und Rufen endet diese *obszöne Zeremonie*, Waffen werden abgefeuert, der Bräutigam entspannt sich und die Festgesellschaft zerstreut sich lärmend.

Vier Etappen müssen überwunden werden, um die in der Türkei traditionell anerkannte Rangstufe der Männlichkeit zu erreichen: Auf Beschneidung, Wehrdienst, Arbeit und Beruf folgt die Eheschließung. Die Ehe ist somit die Endstation.² Obwohl gegenwärtig eine Neigung zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften besteht, hält ein Großteil der Bevölkerung an der Ehe fest. Männer, von denen für gewöhnlich angenommen wird, sie seien heterosexuell, bereiten sich darauf vor, Vater zu werden. Mit der *Vaterschaft* gehen verschiedenste Rollen einher: Eine Frau zu haben, Autorität über seine Kinder auszuüben und sie zu erziehen, zu

arbeiten, Geld zu verdienen und die Familie zu versorgen.³ Der Vater ist derjenige, der in der »heiligen« Familie keine Ausschweifungen, Extravaganzen oder Regelwidrigkeiten erlaubt – kurz derjenige, der die Familie aufrechterhält. Auch wenn seine Position zuweilen nur noch Symbolcharakter hat – der Vater, Oberhaupt der Familie und ihr Repräsentant in allen ihren sozialen, ökonomischen und politischen Belangen, gibt die Werte der Männlichkeit weiter, die ihm selbst seit seiner Kindheit beigebracht wurden.

Die Vaterposition erreicht ein Mann also dann, wenn er beschnitten wurde, Wehrdienst geleistet, heterosexuelle geschlechtliche Erfahrungen gesammelt und Arbeit gefunden hat. In vielen Gegenden der Türkei wird jeder Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel mit einem Fest gefeiert. Die festliche Aneignung seiner Geschlechtsidentität dient dem jungen, um die Herrschaftscodes bemühten Mann zur gesellschaftlichen Anerkennung als männliches Individuum. Die Festrituale, die je nach gesellschaftlicher Struktur verschiedene Formen annehmen, werden als notwendige Etappen innerhalb des traditionellen, religiösen, familiären und politischen Gefüges angesehen. Hier zeigt sich, wie eng die Idee des Patriarchats mit allen übrigen Machtmechanismen in Verbindung steht. Bei der Bildung gesellschaftlicher Geschlechterhierarchien spielen also sämtliche gesellschaftliche Institutionen eine Rolle, da sie in Struktur, Beziehung und Symbolik auf unterschiedliche Art eng miteinander verflochten sind.⁴

In modernen und an diese anlehrenden Gesellschaftsformen gibt es keine offiziellen Rituale mehr, um den Übergang vom Knaben zum Mann zu kennzeichnen. Doch in verschiedenen Gesellschaften des Westens, des Ostens, des Nordens und des Südens durchlaufen Männer unterschiedliche Abschnitte, um sich in die jeweiligen Männermodelle und –rollen einzufügen. Auch das als religiöse Pflicht durchgeführte Beschneidungsritual, das muslimische Gesellschaften im Gegensatz zu den Gepflogenheiten des Judentums mit einer festlichen Zeremonie begehen, wird als eine symbolische Etappe der gesellschaftlich jetzt akzeptierten Mannwerdung betrachtet. Die Kulturtheoretikerin und Aborigines-Spezialistin Hannah Rachel Bell bezeichnet aufgrund ihrer Studien die Beschneidung als Phase des »dramatischen Losreißen von der Welt der Mutter«.⁵